

geprägt von Jagdgesellschaften und Festbanketten, die der Hausherr gerne zum Anlaß nahm, seinen errungenen Wohlstand zur Schau zu stellen. Zu diesem Zweck wurden Schaulustveranstaltungen, bei denen das wertvolle Tafelsilber aufgelegt wurde, das sonst nur in den Wandschränken zu bewundern war.

Die Bemalung der Wände, vornehmlich die Umrahmung der Fensternischen, in Grisaille-Technik mit Roll- und Beschlagwerkmotiven und figürlichen Darstellungen aus der antiken Mythologie spiegelt jedoch noch eine andere Wesensseite wider. Sie veranschaulicht auf eine besonders schöne Art und Weise das Interesse des Menschen der Spätrenaissance für die Antike und die Mythologie, seinen Sinn für das Gedankliche und Lehrhafte und nicht nur einen der ausschweifenden und derben Daseinsfreude frönenden Lustmenschen. Es offenbart sich ein Mensch einer neuen Epoche, der sich von der mittelalterlichen Philosophie der Sünde und des Leidens abgekehrt hatte und seinen Horizont weit über den Bibelrand hinaus zu erweitern suchte.

In diesem Licht betrachtet, erscheint das sogenannte „Alte Schloss“ von Gereuth schon eher als ehemaliger Herrschaftsansitz und ist exemplarisch für die Entwicklung von einer mittelalterlichen Burg mit Wehrcharakter zu einem repräsentativen Residenzschloß. Dennoch konnte sich die Wohnqualität des 16. Jahrhunderts noch nicht mit der des 18. Jahrhunderts messen.

Die Umbauphase im 18. Jahrhundert wirft einen weiteren interessanten Aspekt der Würdigung auf.

Bei dem Anbau von 1713 kann nahezu von einer denkmalpflegerischen Maßnahme gesprochen werden. Der heute moderne Begriff der „Neunutzung oder Umnutzung von Denkmälern“ fällt ein.

Unter dem Bauherren Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau wurde versucht, das „Alte Schloss“ dem damals modernen Lebensstandart und der barocken Lebensart anzupassen, ohne die Bausubstanz dabei stark zu beeinträchtigen. Bei dem Anbau erfolgte sogar in der Fenstergestaltung eine Unterordnung der barocken Stilelemente. Die Sandsteingewände wurden in der Formsprache der Renaissance ausgeführt. Die neuen Gewände sind, aufgrund ihrer Bearbeitungstechnik, eindeutig von den ursprünglichen zu unterscheiden und ohne weitere Hintergedanken wurden damals schon heute akzeptierte Maßnahmen der Denkmalpflege angewandt. Der damals behutsame Umgang und Respekt vor dem „Alten Schloss“ sollte manchen vielleicht nachdenklich stimmen.

Das sogenannte „Alte Schloss“ stellt in landesgeschichtlicher, baugeschichtlicher, kulturgeschichtlicher und sozialgeschichtlicher Hinsicht einen großen Wert dar und ist, nicht zuletzt vom städtebaulichen Aspekt her, als Bestandteil des ortsbildprägenden Bauensembles von Barockschloß, Rentei, Pfarrei und katholischer Kirche von ganz großer Bedeutung.

Helmut Schatz

Die Himmelfahrt der Frau von Grundherr

In der evang. luth. Kirche St. Veit zu Altenhann (Gemeinde Schwarzenbruck, Kreis Nürnberger Land) befindet sich ein in seiner Art sehr seltenes Gedächtnisbild zum Andenken an Anna Helene von Grundherr. Der Nürnberger Kunst-Akademie-Direktor Johann Justinus Preissler (geboren 1698, gest. 1771)

hat dieses Werk 1759 angefertigt. In Auftrag gegeben wurde dieser dreiteilige Schrein vom „hinterlassenen Gatten und Vatter Johann Karl Grundherr von Altenhann“. Das Motto dieses Schreines steht über der Inschrifttafel in der Mitte: VIGET POST CINERES VIRTUS (= der Leib wird zur Asche zerfallen, doch



Memento-Mori-Schrein von 1759

daraus blüht die Tugend). Das linke Bild zeigt die Verstorbene in einem offenen Gartenhaus mit ihren drei Stiefkindern und der Inschrift: AMOR PRAESTAT NATURAE. Und am unteren Bildrand steht geschrieben: Die Liebe, nicht die Natur, will hier drei zarten Reben als wären sie vom Stamm Zucht, Wachstum, Stärke geben.

Aber ganz erstaunlich ist das Bild auf der rechten Seite. Es zeigt in einen Zypressenhain drei trauernde Frauen, die händierend erstaunt dem Geschehen der „Aufnahme in den Himmel“ der Verstorbenen zusehen. Links ein Herr, halb kniend in antikisierender Kleidung eines römischen Offiziers – oder was der Maler Preissler darunter verstanden hat. Ein Engel im roten umwehenden Siegesgewand trägt Frau von Grundherrn, die die Siegespalme in der rechten Hand hält, in den offenen, lichten goldglänzenden Himmel aus dem ein Arm erscheint, der eine goldene Krone bereithält.

Das Bild ist voller bekannter Symbole, die man eigentlich aus Darstellungen der „Leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel“ (Vergleichsweise in der Kirche Rohr in Niederbayern, wo die Gebrüder Asam mit diesem Thema den Hochaltar gestalteten) kennt. Sogar der Sarkophag im Vordergrund fehlt nicht.

Das Dogma von der Leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel“ wurde übrigens erst am 01. 11. 1950 als verpflichtende unfehlbare Lehrentscheidung des Papstes verkündet. Dieses Dogma will zeigen, wie es auch im bekannten evangelischen Kirchenlied „Die güldene Sonne“ heißt: „... und wo die Frommen dann sollen hinkommen / wann sie mit Frieden / von hinnen geschieden / aus dieser Erde vergänglichem Schoß.“ In die ewige Herrlichkeit, wo wir gekrönt werden mit Gnade und Barmherzigkeit, wie Maria, die Erste unter den Erlösten. Das sind Gedankengänge, die einem evangelischen Christen doch nicht so vertraut und geläufig sind.

Aus christlicher Sicht und in protestantischer Bibeltreue – die von Grundherrn führten die lutherische Reformation in Althenthann ein – ist die Himmelfahrt einer Patrizierfrau eine ganz erstaunliche Anmaßung. Selbstverherrlichung und Krönung passen so garnicht zu einem christlichen Memento Mori (= Gedanke des Tode).

Also sozusagen eine Himmelfahrt Marias auf evangelisch. Ganz im Sinne der Aufklärung, des Zeitgeistes im 18. Jahrhundert, die fast alle kirchlichen Riten und Zeremonien beseitigte, aber in Literatur, Kunst (und wie hier in der Malerei) im schönen Gefühl der Tugend schwelgen konnte und wollte.

Der Ballinghain in Bad Kissingen – einst geliebt – heute fast vergessen

Sorgfältig geplant, liebevoll gepflegt, hin und wieder von Sponsoren bedacht, so entstand ab 1890 eine der ehemals schönsten Parkanlagen Kissingens. Heute vom Ostring durchschnitten, durch Großbauten verkleinert und immer wieder von mutwilligen Zerstörungen heimgesucht, strahlen seine verbliebenen Reste trotz allem noch Würde und Gelassenheit aus, lohnt es sich, die Parklandschaft und das Finsterbergwäldchen zu durchwandern. Inzwischen sorgen Sichtschneisen, alte und neue Ruhebänke und ein Pavillon für Ruhen und Schauen. Nur das alte Café Ballinghain mit seinem wunderschönen Kastanien-Biergarten ist nach dem Brand nicht wieder auferstanden.

Anfangen hat alles mit dem Arzt Dr. Franz Anton Balling, der sich 1834 als erster Brunnen-(Bade-)arzt in Kissingen niederließ. Geboren 1800 in Sulzfeld i. Gr. als Sohn eines Lehrers, verbrachte er seine Kindheit in Neu-

stadt/S., besuchte das Gymnasium in Münnerstadt und studierte in Würzburg Medizin. Durch Tüchtigkeit und gute Heirat kam er schnell zu Ansehen (Hofrat, Adel, Orden) und Wohlstand. Seine vielseitigen Interessen zeigten uns einen universell gebildeten Mann, denn neben Theologie, Philologie, Beschäftigung mit Schriftstellerei und fremden Sprachen befasste er sich auch mit Gartenbau und Landwirtschaft. So erwarb er in den 40/50er Jahren mit großem Kostenaufwand Grundstücke vom Bahnhof ausgehend in Richtung Schlossberg. Hier pflanzte und pflegte Balling eigenhändig Obstbäume und gab das, was er als bewährt erkannte, vor allem als Obstbaumzüchter, an die Landwirte weiter. Als Mitglied des landwirtschaftlichen Vereins suchte er in Stadt und Land seine Ideen einzubürgern. Seine soziale Einstellung zeigte der großzügige Stifter in der Gründung einer landwirtschaftlichen Hilfskasse.



Der Ballinghain mit dem Denkmal für Balling

(Foto ca. 1900)